

# Die Stimme als grösstes Kapital

**Wetzikon** Während Jahrzehnten prägte Beat Spörri die Oberländer Musiklandschaft als Chorleiter und Musiklehrer. In jungen Jahren war er im In- und Ausland ein gefragter Tenor. Nun erhält der Musiker für sein Lebenswerk den Wetziker Kulturpreis.

**Rico Steinemann**

Beat Spörri's Kapital war stets seine Stimme. Sie steht im Zentrum seines Schaffens, ist sein Instrument, wenn man so will. Und fast hätte er sein Kapital mit einer «Kalberei», wie er es nennt, aufs Spiel gesetzt. «Im November 1968 ruinierte ich mir meine Stimme komplett. Ich hatte einige Mitglieder des Kirchenchors nachts um 12 bei mir zu Hause und sang bis 2 Uhr morgens Tenor-Alben durch.»

Spörri nimmt nun die Hände zu Hilfe und gestikuliert: «Am nächsten Tag hatte ich so einen Hals.» Heute lacht er, wenn er daran zurückdenkt. Damals aber hatte diese Nacht des Übermuts weitreichende Konsequenzen.

«Grosser Bruch»

Spörri's Stimmbänder litten noch jahrelang an der Überanstrengung, seine Ausbildung als Chorleiter und Dirigent an der Akademie für Schul- und Kirchenmusik in Luzern musste er aufgeben. «Ich musste zwei Monate lang schweigen, danach baute ich meine Stimme ganz langsam und behutsam wieder auf.» Spörri spricht von einem «grossen Bruch» in seiner Biografie.

Der Tenor, Dirigent verschiedener Chöre und Musiklehrer sitzt am Küchentisch seines Hauses in Wetzikon und blickt zurück auf seine Karriere. Morgen Donnerstag erhält der 72-Jährige den mit 10 000 Franken dotierten Wetziker Kulturpreis «chapeau/wetzikon», eine Auszeichnung für sein Lebenswerk, in der Aula der Kantonsschule Zürcher Oberland. Während Jahrzehnten war er eine prägende Figur in der Oberländer Musiklandschaft.

**Gefragter Tenor**

Glücklicherweise erholte sich Spörri's Stimme nach jener verhängnisvollen Nacht. «So konnte ich mit 23 Jahren mein Gesangsstudium für Sologesang am Konservatorium in Zürich doch noch in Angriff nehmen und anschliessend das Internationale Opernstudio Zürich besuchen.»

Der gebürtige Aargauer entwickelt sich zu einem gefragten



«Durch meine Stimme konnte ich meine Leidenschaft zum Beruf machen», sagt Beat Spörri. Foto: Christian Merz

Solo-Tenor. So schrieb etwa die «Neue Zürcher Zeitung» über Spörri's Stimme: «Eine so schöne Stimme wie sie Beat Spörri hören liess, wohlgeschult und sicher eingesetzt, dürfte bald einmal Seltenheitswert haben.»

Auch deutsche Medien schwärmten in höchsten Tönen von seinen stimmlichen Fähigkeiten, als er 1979 für einige Auftritte in Köln den erkrankten damaligen Tenor-Superstar Peter Schreier ersetzt. «Die Auftritte in Deutschland waren der Höhepunkt meiner Solokarriere», sagt er dazu. Man muss es ein wenig aus dem bescheidenen Spörri herauskitzeln, aber eine internationale Gesangskarriere lag für ihn in Reichweite. Agenten seien auf ihn zugekommen, er musste sich entscheiden, ob er diesen Weg gehen wollte.

**Entscheid für die Familie**

Spörri erklärt: «Im Herbst davor war meine erste Frau gestorben. Ich war allein mit meinen Bu-

ben.» Er entschied sich gegen die Karriere, gegen das Rastlose auch, das ein solches Leben mit sich gebracht hätte. Und für seine beiden Kinder.

Den Tod seiner Frau bezeichnet der Musiker als zweiten grossen Bruch in seinem Leben. «Ein weiterer Grund, der mich bewog, die Karriere abzubrechen, war der Umstand, dass die Sorge um die Gesundheit der Stimme zu einem veritablen Tyrann werden kann für die Umgebung.» Alles müsse sich der Gesundheit der Stimme unterordnen. Das könne sehr stressig sein.

**Entscheid für die Familie**

Auf die Frage, wie er als gefragter Tenor im Oberland gelandet sei, antwortet Spörri: «Eine Anfrage von René Müller, dem damaligen Leiter des Musikkollegiums Zürcher Oberland, brachte mich erstmals nach Wetzikon. Die Proben und die Aufführung für die Nicolo-Piccini-Oper fanden in der Aula der KZO statt.»

Einige Jahre später zog Spörri, ein zweites Mal verheiratet, nach Wetzikon und übernahm den Sängerbund. Seine jahrzehntelange Tätigkeit als Leiter verschiedener Chöre, als Musikpädagoge an der Rudolf-Steiner-Schule sowie an der KZO bestimmten sein Leben. In Wetzikon gründete er beispielsweise 1988 den Madrigalchor, dessen Leitung er erst letztes Jahr aufgrund seiner Parkinsonerkrankung abgab.

Werner Bärtschi, damals noch Leiter des Musikkollegiums, heute Leiter von Topklassik Zürcher Oberland, erinnert sich: «Wir hatten mehrere Kooperationen damals, als Spörri den Madrigalchor leitete und ich beim Musikkollegium arbeitete. Meiner Meinung nach hatte er als Chorleiter seine grösste Bestimmung gefunden.» Spörri sei ehrgeizig und stets sehr gut vorbereitet gewesen. Die Arbeit als Chordirigent werde seiner Meinung nach unterschätzt. «Sie ist aber von

einem sehr hohen Stellenwert. Darum freut es mich, dass er die verdiente Anerkennung mit dem Kulturpreis erhält.»

**«Grosses Privileg»**

Mehrfach spricht Spörri davon, dass er es als grosses Privileg betrachte, sein Leben der Musik gewidmet haben zu können. «Durch meine Stimme konnte ich meine Leidenschaft zum Beruf machen. In verschiedenen Formen: als Solist, Chorleiter und Musikpädagoge.»

Man sei ein wenig ein Dompteur, sagt Spörri angesprochen auf den Unterricht mit Jugendlichen. Das brauche viel Kraft, sagt er. «Aber zu sehen, wie diejenigen, die jammerten und Mühe hatten, einzusteigen, am Schluss mit Stolz dastehen, wenn das Werk fertig ist und das Orchester dazukommt: Das gibt einem die Kraft, um ein Jahr später wieder von vorne anzufangen.»

Spörri hinterliess auch als Musiklehrer einen tiefen Ein-

druck. Marion Mühlebach, eine ehemalige Schülerin, sagt: «Er war ein sehr guter Lehrer. Beat Spörri hatte eine sehr gute Art, wie er den Stoff vermittelte. Irrendwie umgab ihn die Aura eines edlen Mannes.» Mühlebach erlebte Spörri sowohl an der Rudolf-Steiner-Schule als auch später an der KZO, wo sie bei ihm das Fach Sologesang belegte. «In der Steiner-Schule ist der Chor obligatorisch. Alle müssen dahin.» Es sei keine einfache Sache, in einem Raum voller Früh- und Spätpubertierender vier- bis fünfstimmige Werke einzuüben. «Spörri holte aber immer alle ins Boot. Er konnte mit seiner Art und Professionalität die Jugendlichen abholen. Das ist eine Riesenerleistung.»

Dass er sich teilweise als Dompteur gefühlt habe, könne sie aber gut verstehen, sagt Mühlebach und lacht. «Klar hat er hin und wieder ausgerufen und gesagt, «So geht es nicht!». Aber ich fand die Atmosphäre im Grossen und Ganzen immer sehr gut.» Mühlebach tritt an der Preisverleihung mit ihrer Theaterformation Zapzarap quasi zu Ehren Spörri auf, womit sich ein Kreis schliesst.

Beat Spörri selber sagt im Hinblick auf die Preisverleihung: «An solchen Veranstaltungen im Mittelpunkt zu stehen, liegt mir eigentlich nicht so. Ich bin nervöser als vor jedem Konzert.» Der Grossvater von acht Enkelkindern lacht nun zufrieden. Und freut sich. «Dass ich diese Anerkennung erhalte und meine Arbeit gewürdigt wird, finde ich toll.»

**Öffentliche Verleihung**

Die öffentliche «chapeau/wetzikon»-Preisverleihung beginnt morgen Donnerstag um 19 Uhr mit einem Welcome-Drink im Foyer der KZO. Ab 19.30 Uhr geht es in der Aula weiter mit der Preisverleihung. Zu Wort kommen unter anderem Stadtpräsident Ruedi Rüfenacht und der Wetziker Kulturbeauftragte Christophe Rosset. Die Laudatio hält der Musiker Reto E. Fritz. (rst)

SPONSORING

# Spitaldirektor lobt kreative Lernende

**Die 132. Ausgabe des Lehrlingswettbewerbs Züri-Oberland endete mit der Prämierung der besten Projekte. In Erinnerungen bleiben die Kreativität und der Elan der Lernenden.**

Fünf Tage lang warben die Teilnehmer des Lehrlingswettbewerbs Züri-Oberland (LWZO) für ihren Beruf und um die Gunst der Experten. Den grossen Applaus zum Abschluss des Anlasses verdienten sich die 68 jungen Berufsleute redlich. Unter Anwesenheit des Ustermer Spitaldirektors Andreas Mühlemann wurden die fünf besten Arbeiten in der Turnhalle des Bildungszentrums Uster präsentiert.

Die Projekte, die Präsentationen und das Engagement beeindruckten mich zu tiefst», sagt Jurymitglied Mühlemann. Fasziniert hatte ihn auch, wie die Lernenden auf die Fragen der Oberstufenschüler eingingen und ihnen so halfen, «für die Berufswahl die richtige Entscheidung zu treffen».

**Erfolg mit Energiekonzept**

Zu den Siegern dürfen sich die Elektroinstallateure Chris Rathkolp und Valentin Brechbühl zählen. Sie zeigten an ihrem Stand die Energieerzeugung mithilfe einer Photovoltaikanlage, den dazugehörigen Elektroinstallationen und einem Energievisualisierungsprogramm für das Tablet. Beide hoben hervor, dass sie am Wettbewerb «viele coole Ge-

spräche und neue Freundschaften schliessen konnten».

Bewertet wurden die einzelnen Projekte durch zwei Fachexperten der jeweiligen Berufsgattung. Sie achteten auf folgende Kriterien: Kreativität der Idee, Ausführung der Arbeit, Präsentation der Arbeit, Fachgespräch mit Experten und die Dokumentation.

**Ein Schwert geschmiedet**

Bei Nino Aliberti, dem Metallbauer im vierten Ausbildungsjahr, schaute der Experte am ersten Tag des LWZO vorbei. Beurteilt wurde sein geschmiedetes Richtschwert aus mehrlagigem Schweissverbundstahl. «Der Experte lobte das gesamte Projekt, besonders den Schwierigkeits-

grad», sagt Aliberti, der zu den fünf Siegern des Anlasses gehört.

Kritisiert wurde dagegen der Stand, dessen schwarze Wände das Schwert zu wenig zur Geltung brachten. Der Experte regte ebenfalls an, im Präsentationsvideo noch eine Sequenz einzufügen, die Aliberti beim Schmieden des Schwerts zeigt. «Das habe ich noch ins Video integriert, damit die Besucher einen Eindruck vom Schmiedeprozess erhalten.»

Der von Aliberti geleistete Sondereffort steht exemplarisch für die gezeigten 35 Einzel- und Teamprojekte – und weckt die Lust auf die Überraschungen, die der 133. LWZO nächsten November bereithalten wird. (mig)



Die strahlenden Sieger – flankiert von Andreas Mühlemann (Jurymitglied) und Enrico Müller (LWZO-Vereinspräsident) – von links: Sharon Trösch, Eliana Berzerol, Nino Aliberti, Valentin Brechbühl, Doris Weidmann, Christian Rathkolp, Indira Rutz, Noah Hossmann und Melany Brechbühl. (Bild: PD)